Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 197 (1918)

Artikel: Der Weltkrieg : politisch und militärisch skizziert

Autor: Meyer, C.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-374598

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Ein modernes Schlachtfeld (bas Tal ber Somme).

Der Weltkrieg.

Bolitifd und militärijd, ftiggiert von Sauptm. Dr. C. Meger. (Fortjegung aus ben Ralendern von 1915 und 1916).

Zum dritten Mal müffen wir leider das Amt des Kriegsberichterstatters übernehmen und über ein weiteres Kriegsjahr berichten.

Lettes Jahr haben wir die Berichterstattung Mitte Juli 1916 abbrechen müssen, mitten in der fünften

Juli 1916 abbrechen müssen ihr damals die Uebersteigsphase drin. Wir gaben ihr damals die Ueberschrift: "Vereinigte Anstrengungen der Ententemächte, durch gemeinsame, gleichzeitige große Angriffe die Zentralmächte zu Fall zu bringen und wirtschaftlich auszuhungern. Präventivstöße der Zentralmächte gegen Verdun und gegen Italien." Die lesteren beiden Aktionen der Zentralmächte haben wir bereits im lestjährigen Kalender behandelt. Wir erwähnten dabei, daß die große Brusssillowischen Franzosen und den durch den österreichischen Ausgall aus dem Trient und den Vorstößigegen die venetianische Tiefebene gleichermaßen start bedröhten Italienern Luft zu verschaffen. Wir erwähnten auch die großen Erfolge dieser wuchtigen Offensive der Kussen und das durch sie bewirkte Zurückorängen der Itsprent auf beträchtliche trechen, was insbesondere den Verlust der Bukowina, und

erheblicher Teile Galiziens involvierte, ganz abgesehen davon, daß nicht nur die Festungen Luzk und Dubno im wolhhnischen Festungsdreieck wieder ver= loren gingen, sondern daß auch Wolhynien bis an den Stochod zurückerobert wurde.

Das, was wir damals — Mitte Juli — am Schlusse der Betrachtung über diese russische Offen= sive schrieben, nämlich, daß "das Schwerste im Often nach sechs Wochen des furchtbarsten Kingens als überwunden" gelten dürfe, hat sich aber auch erfüllt. Dank dem Eingreifen der aus Südtirol zurückgezogenen österreichischen Stoßtruppen und Dank den von Hindenburg wirkungsvoll getroffenen Abwehr= maßnahmen ist in der Tat kurz hernach der rufsische Vormarsch gebremst worden, und wurde er schließ= lich auf dem Wege verschiedener lokaler Gegen= offensiven vollständig zum Stillstand gebracht. Die Russen erschöpften sich im Gegenteil in den bis gegen Ende August fortgesetzen fortwährenden Massenstürmen gegen die neuen Stellungen der Verbündeten — bei denen auch zwei türkische Discher visionen eingetroffen waren und sich hervorragend schlugen — in direkt verhängnisvoller Weise. Das zeigte sich dann beim Feldzug der Verbündeten gegen Rumänien.

Doch hat es sich in jenen Juni- und Juliwochen 1916 um die schwerfte Krisis gehandelt, welche die Zentralmächte seit der ersten Schlacht bei Lemberg und dem Zurückweichen von der Marne zu überfteben gehabt haben. Denn die Oftfront war tatsächlich durchbrochen und russische Armeekorps ftanden im Rücken öfterreichischer und bentscher Rach= bardivisionen und zwar derart überraschend, daß man allgemein von Verrat spricht, der auf das Konto tschechischer Truppen sowie anderer unzwerlässiger flavischer Elemente der Donau-Monarchie zu setzen fein foll. Es ift umfo bewundernswürdiger, daß die deutsche Heeresleitung, die schließlich hier die Zügel ganz in ihre Hand nahm, die Lage wieder berzustellen verstand, und wenn die Krisis mit dem Verluste einiger taufend Quadratmeilen Landes und mit dem von über 300,000 Mann an Gefangenen und Toten beschworen werden konnte.

Mitten im schwerften Kingen mit den Armeen Brussilvows wurdent dann, aufangs Juli 1916, die Deutschen auch von den Engländern und Franzosen beiderseits der Somme angegriffen. Da ja auch die Italiener zur angeblichen Sieges-Gegensoffensioe angetreten waren, sahen sich mithin die Zentralmächte seit aufangs Juli einem Anprall von allen Seiten ausgesetzt, wie noch nie, und wie er nicht mehr überboten zu werden können schien.

nicht mehr überboten zu werden können schien. Das gigantische Kingen, bei dem Engländer und Franzosen ganz unerhörte Artillerie- und Munitionsmassen ins Treffen brachten, danerte zwar mit kurzen Bausen schwächerer Tätigkeit volle 4½ Monate, indem der letzte Großkampstag erst am 18. November zu verzeichnen war; allein es erstarb in Blut und Trümmern, ohne daß es den Alliierten gelungen

wäre, die deutsche Front zu sprengen.

In einem Ringen von außerster Zähigkeit hieben zwar die Engländer, die nördlich der Somme angriffen und die Franzosen, welche südlich derselben anliesen und auch noch etwas nördlich derselben die Engländer unterstützten, mit jedem Großkampstag wieder ein Stück der deutschen Mauer mehr ab und drückten sie die deutsche Front, die von Anfang an in der Gegend von Peronne nach Osten einsprang, in einer Art und Weise zurück, daß sich schließlich in der Richtung auf Veronne zu ein förmlicher Sack bildete. Mein bei Beendigung des furchtbaren Ringens waren weder Bapaume, noch Peronne in die Hände der Allierten gefallen. Die Sommelinie war nicht forciert und es waren die Deutschen nicht ein= mal gezwungen worden, die von ihnen besetzte, zirka 30 Kilometer breite Ausbuchtung, die zwischen Arras und der Somme stark nach Westen aussprang, zu räumen. Was besagten da einige Dutend zurückeroberte Ortschaften, von denen kein Stein auf dem andern geblieben war und einige hundert wiedergewonnene, einer Wüste gleich gemachte Quadratfilometer Landes gegenüber der Tatfache, daß die Engländer nach deutscher Schätzung zwischen 4—500,000 Mann, die Franzosen zwischen 2-300,000 Mann an Toten und Verwundeten verloren?

Dagegen ist das strategische Nebenziel der großen Somme-Offensive, nämlich das, den Ring um Ver-

dun zu sprengen, beziehungsweise die Deutschen zu zwingen, von der Maasfestung abzulassen, schließlich erreicht worden. Namentlich die gewaltigen Kraftzanstrengungen der Engländer und Franzosen im September und die Notwendigkeit, neben den immer noch angreisenden Russen auch einen neuen Gegner, die Rumänen, zu bekämpfen, haben die Deutschen gezwungen, von Verdun alles wegzunchmen, was irzgendwie entbehrlich schien und die Weiterverfolgung

der dortigen Offensive aufzugeben.

Das nühten die Franzosen unter General Nivelle zu zweischweren Gegenschlägen aus, die sie am 24. Oktober und 15. und 16. Dezember 1916 den Deutschen versetzen. Unter ersterem Datum eroberten sie durch einen überraschenden Sturm das Dorf Fleury und das Fort Douaumont, beziebungsweise seine Trümmer zurück. Und im Dezember schoben sie in gewaltigem Anlauf ihre Front auf einer Breite von fast 15 Kilometer mächtig vorwärts, so daß außer den Kücken der Côte du Talon, der Côte du Poivre und von Louvemont auch die Forts Haudromont, Hardaumont und Baux den Franzosen wieder zusielen. Damit waren die Deutschen auf dem Ostufer der Maas ungefähr in die Linien zurückgeworsen, welche sie nach 3-4 Tagen der Of-

fensive gegen Berdun erreicht hatten.

Waren aber auch die vor Verdun erlittenen Schlappen der Deutschen schwere und insbesondere von großer moralischer Birkung, so war trokdem nicht gesagt, daß die Offensive vor Verdun ihre Misfion nicht erfüllt hat. Denn die Bedeutung Verduns liegt nicht bloß darin, daß es den Eckpfeiler des ge-waltigen französischen Befestigungssystems bildet, sondern in seiner Wichtigkeit für eine französische Offensive. Unter dem Schutze der weiten Lager= festung konnten sich jederzeit französische Truppenmaffen zu einem Offenfivstoß versammeln. Ein solcher bot, selbst wenn er über kurz oder lang wieder auf= gefangen wurde, in jedem Falle die fast sichere Ge= währ, das sozusagen fast unter den Kanonen Verduns liegende Erz- und Kohlenbecken Brien zurück-zugewinnen. Konnte er aber nicht aufgefangen werden und führte er zu einem Durchbruch, so traf er die deutsche Front nicht nur an fritischster Stelle, sondern er führte auf dem kürzesten Wege in die kriegs= wirtschaftlich industriell wichtigsten Teile Deutsch= lands, an den Mittelrhein.

Wenn nun auch die deutsche Iffensive gegen Verdun dieses französische Eckbollwerk nicht zu Fall gebracht hat, so hat es doch dem Platze seine Bedeutung als Ausfalltor im genannten Sinne genommen. Und dies für so lange, als sich die Deutschen auf dem westlichen Maasufer behaupten und als sie aus den dortigen Stellungen und den noch auf dem Ostuser in ihren Händen gebliebenen die Ausnutzung Verduns als Brückenkopf zu unterbinden in der Lage sind.

An der Südfront hatten die Desterreicher einerseits im Laufe der neun Fonzoschlachten, welche die Ftaliener dis Ende des Jahres schlugen, den Brückenkopf von Görz, sowie die arg zusammengeschossene Stadt selbst endlich preisgeben müssen. Auch auf

dem Karste hatten sich die Italiener in zähem und äußerst verlustreichem Ringen allmälig auf die unwirtliche Fläche hinaufgearbeitet, ohne damit aber ihre Stellung zu verbessern. Anderseits aber hatten die Oesterreicher das Wichtigste an ihrer durch den Vorstoß Brussilows jäh unterbrochenen Offensive gegen die venetianische Tiefebene behauptet, nämlich die ganze Sperrfortlinie an der Grenze gegen das Gebiet der sieben Gemeinden und die beherrschenden Höhen nördlich von Asiago und Arsiero. Auch das Suganatal hatten sie nicht mehr voll preisgeben müssen, wie vor der erwähnten Offensive.

VI. Phafe. Eintritt Aumäniens in den Krieg. Gleichzeitige Kriegs-erflärung Italiens an Deutschland. Anfänglich fiegreiches Bordringen der Anmänen nach Siebenbürgen. Neberrajdender Borftog Feldmaridall Madenjens in die Dobrudscha. Flankenangriff einer verbündeten Armee unter General von Falfenhayn gegen die in Siebenburgen fiehenden Rumanen. Aufrollung und Jurudwerfung berfelben über die Grenze. Durchbruch in die fleine Balachei. Konzentrijcher Einmarich in die große Balacei von Norden, Westen und — mittelft Donau-Uebergangs — auch von Süden her. Eroberung Bukarests und der Johrudscha bis an

die Donan-Sereth-Linie.

Bei der Skizzierung des strategischen Aufmarsches der beiderseitigen Kräfte haben wir darauf verwiesen, daß die Diplomatie Englands und seiner Alliierten es fertig gebracht hatte, die Deutschen und Desterreich-Ungaren der Unterstützung derjenigen Mächte zu be-rauben, auf die sie vertragliches Anrecht hatten, näm-lich Italiens und Rumäniens. Ersteres war durch ein dreißig Jahre altes förmliches Bündnis mit den beiden Kaiserreichen verbunden, mit Rumänien bestand dagegen nur österreichischerseits eine soge-nannte Militarkonvention. Allein auch diese besagte, daß sich in einem Kriege einer der beiden Mächte gegen Rugland die andere auf Seite des Mitkontrahenten zu stellen habe. Auch in Bukarest hatten aber eng-lische Einflüsse bereits so ausgezeichnet vorgearbeitet, daß der greise König Karol es nur mit Not durchzusetzen imstande war, daß Rumanien wenigstens eine "wohlwollende" Neutralität gegenüber dem Donau-reich bewahrte. Sie war auch wenigstens eine korrekte, so lange König Karol am Leben blieb. Unter seinem Nachfolger, Ferdinand, wurde das schon er-heblich anders. Man bekam in kurzer Zeit den Eindruck, daß der Ministerpräsident Bratianu nur noch Zeit und Geld gewinnen wollte, um im Momente, wo Rumanien das Zünglein an der Wage spielen könne, auf Desterreich loszufahren. Eine Zeitlang schien es, als sei vieser Moment gekommen, als Italien seinem Verbündeten den Krieg erklärte, denn der Kriegs= erklärung waren lange Unterhandlungen zwischen Rom und Bukarest vorausgegangen. Allein die über die Kussen anfangs Mai am Dunajet hereingebroschene Katastrophe ließ es die schlauen Kumänen als flüger erscheinen, noch etwas abzuwarten. Das gegenseitige Ränkespiel der beiden Staaten kam dann aber doch insoweit noch zum Ausdruck, daß zur gleichen Beit, wo Rumänien, ohne jeden weiteren Grund anzugeben, plötlich an Desterreich-Ungarn den Krieg erklärte, auch Italien an Deutschland, mit dem es noch über ein Jahr nach Ausbruch des Krieges gegen Desterreich in einem Scheinfrieden gelebt hatte, den Arieg erklärte. Es war dies am 27. August 1916.

Nachdem infolge des rumänischen Zusammenbruches die diplomatischen Zungen sich zum Zwecke einander gegenseitig die Schuld daran zuzuschieben, etwas gelöst haben, weiß man, daß Rußland allerdings das Losschlagen Rumäniens auf diesen Zeit= punkt gewissermaßen erzwang durch die Drohung, eine an der Grenze der Dobrudscha versammelte ruffische

Armee sonst in Rumänien einmarschieren zu lassen. Dieses russische Drängen erklärte sich aus dem Um-stande, daß schon Mitte August die russischen Stürme gegen die von Hindenburg im Osten neu bezogene Front abgeschlagen worden waren und das Gleich= gewicht der Kräfte wieder hergestellt erschien. Zweifelslos hoffte man nun im russischen Hauptquartier das durch, daß man die drei rumänischen Armeen gegen Siebenbürgen losließ, die österreichische Südfront in den Karpathen aus den Angeln heben zu können und gleichzeitig durch den auf breiter Front erfolgenden rumänischen Einbruch in die ungarische Tiefebene die Verbindung zwischen Deutschland und Dester-reich einerseits und Bulgarien und der Türkei anderseits durchschneiden zu können.

Die öfterreichisch-ungarische Verteidigung Siebenbürgens war auf einen derartig abrupten Ueberfall nicht vorbereitet gewesen. Außerdem hatte die Be-drängnis, in welche die Donaumonarchie durch die russischen Erfolge gebracht worden war, es ganz unmöglich gemacht, genügende Abwehrtruppen gegen die einbrechenden Rumanen bereit zu stellen.

So konnten die Rumänen schon am 29. August Betrosenn, Kronstadt und Rezdivasarhelh besehen, während Angriffe gegen Orsowa noch ab-geschlagen wurden. Am gleichen Tag wurde aber auch der bisherige deutsche Generalstabschef von Falkenhahn seines Amtes enthoben und an seine Stelle Feldmarschall von Hindenburg zum Generalstabschefernannt, dem als Ablatus unter dem Titel eines Generalquartiermeisters seine bisherige rechte Hand, General von Luden-dorff, beigegeben wurde. Daß diese Enthebung Falkenhanns keineswegs eine Verabschiedung in Unzufriedenheit bedeutete, sollte sich bald zeigen. Denn unter ihm sammelte sich die deutsch-österreichische Entfaharmee für das bedrobte und von den Rumanen bereits überschwemmte Siebenbürgen.

Diese Falkenhahn'sche Armee setze sich aus zirka 5 Divisionen nebst dem bahrischen Alpenkorps unter dem General Krafft v. Delmensingen zusammen. Die Desterreicher hatten unter General Arz 4½ Divisioner fionen nebst ungarischem Landsturm für die Abwehr

der Auffo-Rumänen erübrigen können.

Diese Kräfte hatten nicht nur gegen die drei ru= mänischen Hauptarmeen, sondern auch gegen die angrenzende rufsische Armee im Dreiländerdreieck zu fämpfen.

Bur Abwehr des von den Russen mit Emphase angekündeten Vormarsches durch die Dobrudscha nach

Konstantinopel standen Konstantinopel standen lediglich zwei deutsche Disvisionen, ferner die 1., 4. und 12. bulgarische Division, sowie ein türkisches Kontingent, bestehend aus der 15. und 25. Division zur Verfügung. Diese südlich der Donau aufmarschierten Truppen wurden dem Generalfeldmarschall von Mackensen unterstellt. unterstellt.

300 t 1

e

e

1 n

D n e

Ī

e

n t b r n e n 3 e

9= n

e n ar e r

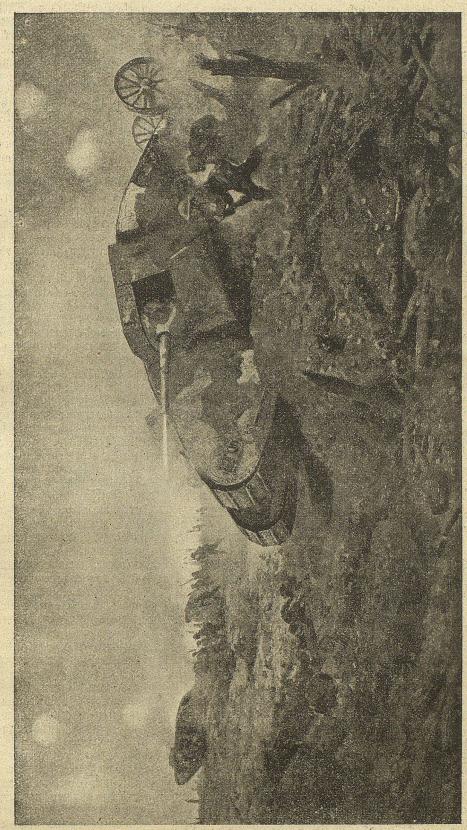
u

Die große Gefahr des rumänischen Eingreifens hätte darin bestanden, daß sich die Rumänen zuerst mit ihren Sauptkräften auf die Bulgaren geworfen und daß Dank der in Aus-sicht gestellten russischen Hilfsarmee nicht nur die-fer tapfere Bundesgenosse der Zentralmächte besiegt, swischen die Verbindung zwischen ihnen und den beiden östlichen Waffen-

beiden östlichen Wassensgefährten unterbrochen worden wäre. Ein solches operatives Vorgeben der Alliierten hätte umsomehr Aussicht geboten, als ja die Salonisis Armee des General Sarrail die buls garischen Hauptkräfte zum allermindesten sessetzet.

Allein es kamptkräfte zum die Bentralmächte, ganz anders. Die Kusmänen sonzentrierten drei Armeen gegenlungarnund ließen an der Donau und in der Dobrudscha nur etswa 100,000 Mann stehen.
Darüber, ob dieser Aufsmarschauf das Ronto der reinen rumänischen Beutegier, die vor allen Dingen das ersehnte Siebenstürgen besehen mollte gier, die vor allen Dingen das ersehnte Sieben-bürgen besetzen wollte, oder auf russisches Unterstützungsverlangen hinsichtlich der Brussilow's ichen Offensive zurückzusühren ist, widersprechen sich die beiderseitigen Beshauptungen.

Item, als die Zentralmächte, welche zuerst die größte Gesahrzu beschwören gedachten, eben die eines Durchbruches der



Zum Angriff vorgehende "Tanks", eines der sonderbarften modernen Kriegsfahrzeuge

Ruffo-Rumänen durch Bulgarien, die unterm Feldmarschall von Mackensen südlich der Donau versam= melten sieben Divisionen am 2. September in die Do= brudsch a ciumarschieren ließen, trasen sie zunächst nur auf rumänische Truppen. Sie warfen dieselben in ungestümem Unlauf gegen die Festung Tutrakan und erschienen schon am 4. September vor derselben. Schon folgenden Tags waren sieben Werke dieser Festung gestürmt und am 6. September wurde die Stadt selbst mit den übrigen Forts im Sturme genommen. 21,000 Gefangene und über 100 Geschütze waren die Früchte dieses ersten Sieges über die Rumänen. Während die gegen Tutrakan operierende linke Flügelkolonne Mackensens sofort donauabwärts weitermarschierte, um auch die Festung Silistria zu Fall zu bringen, war die Flügeskolonne rechts bei Dobritsch auf beträchtliche rumänische Kräfte und auch auf die russische Avantgarde gestoßen, die aber beide zurückgeworsen wurden. Am 9. September wurde die Festung Silistria zu Fall gebracht, und dadurch bereits eine starte Bedrohung Bukarests bewirkt, so daß der Hof und die Regierung schon am 10. nach Galat übersiedelten.

Um 13. und 14. September kam es in der Dobrud= scha zu einer schweren Schlacht zwischen den ver= einigten Kolonnen Mackensens und den durch Ruffen verstärkten Rumänen, die mit einem entscheidenden Siege der Verbündeten endete, so daß die Ruffo= Rumänen gegen den Trajanswall zurückgeworfen wurden. Doch stellten sie sich südlich desselben in der Linie Kasowa-Cabadinu-Tuzla neuerdings und zwar gestützt auf die schon im Frieden zur Verteidigung der Bahulinie Cernavoda-Constanța angelegten Fortifikationen. Zugleich kamen nun endlich erhebliche ruffikche Berstärkungen heran und es mußte daher der deutsche Heersührer zuerst die schwere Ar-tillerie nachziehen, um den Angriff gegen die be-

festigten Stellungen vorzubereiten.

Das dauerte fast vier Wochen. Dann setzte es aber ein mehrere Tage währendes Ringen ab, das sich am 21. Oktober zu Gunsten der Verbündeten entschied. Am 22. Oktober wurde der wichtige Seehafen Conftanța von den Berbündeten besetzt und zwei Tage darauf fiel Cernavoda in ihre Hände. Die Numänen zogen sich gegen Bukarest zurück, die viele Kilometer lange Donaubrücke gesprengt hinter sich lassend, während die Russen den Rückzug gegen die

untere Donau bewerkstelligten.

Damit waren acht Wochen nach der Kriegserklärung die wichtigsten Donaunbergänge in den Sänden der Verbündeten und dieselben bedrohten Bukarest bereits von Norden her und befanden sich durch Ersoberung des von der Donan zum Meer reichenden Fortgürtels in der Lage, einem allfälligen nachträg= lichen Versuche der Russen, den Vormarsch nach Konstantinopel doch noch anzutreten, die Stangezu halten.

Das gestattete ihnen dann auch, die weiteren Ope= rationen zur Eroberung der außerordentlich wegearmen Norddobrudscha in aller Muße vorzubereiten und das Wirksamwerden des inzwischen von General von Falkenhahn eingeleiteten Angriffes von Westen

und Norden her abzuwarten.

Bevor diese Armee ihren Flankenangriff gegen die drei in Siebenbürgen eingedrungenen rumänischen Armeen beginnen konnte, waren aber 14 Tage versitrichen. Die Rumänen hatten sich in dieser Zeit fächerartig in allen Tälern ausgebreitet und hatten mit den Spiken Palota im Tale der Maros, Paraid im Tal des kleinen Kockel und Schäßburg im Tal der großen Kockel erreicht, während sie am linken Flügel nicht viel über Hermannstadt und Petroseny hinausgekommen waren. Am 12. September trat die Armee Falkenhann in Fühlung mit den Rumänen und zwar zuerst bei Hatszeg, unterhalb Petroseny, wo es zu mehrere Tage währenden Kämpfen kam, die am 18. mit dem vollen Siege der Verhündeten endeten, und ihnen nicht nur die linke Flanke der ganzen rumänischen Aufstellung öffneten, sondern die ersten Pakübergänge über das Grenzgebirge, den

Bulkan- und den Szurduk-Baß, die am 21. und 22. besett wurden, in ihre Sände brachte. Nun setzte sich aber der Flankenstoß Falkenhanns in östlicher Richtung fort. Am 22. wurden die Rumänen bei Hermannstadt zum ersten Mal ge= schlagen, doch dauerten die Kämpfe östlich Hermann= stadt noch einige Tage an, bis die erste rumänische Armee niedergerungen war, und den Rückzug an-treten mußte. Inzwischen hatte das bahrische Alpenforps aber bereits einen kühnen Umgehungsmarsch über den Gebirgekamm hinweg gemacht und hatte dasselbe im Rücken der Rumänen bereits den Rotenturm-Paß besett, als die geschlagenen Kolonnen sich von Hermannstadt heranwälzten. Es kam in der Pagenge zu einem furchtbaren Gemetel, in welchem große Teile der ersten Armee der Rumänen voll=

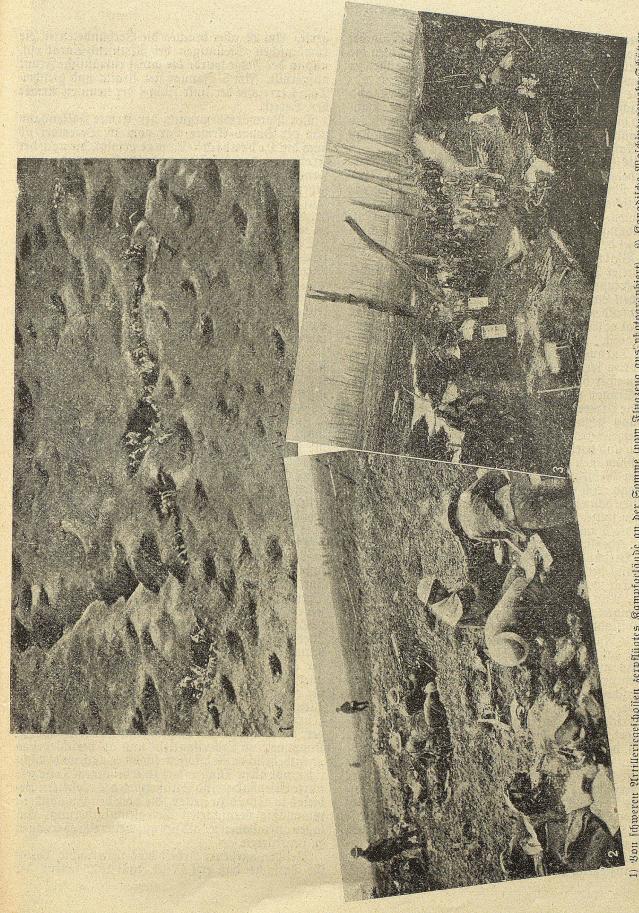
ständig aufgerieben wurden.

Nun richtete sich der Flankenstoß Falkenhahns in erster Linie das Tal der Aluta aufwärts, während eine Seitenkolonne den Kotenturm-Paß festhielt. Durch gewaltige Marschleistungen gelang es, in die Flanke und den Rücken der zweiten rumänischen Armee zu kommen, bevor dieselbe den notwendig gewordenen Abbau hatte bewerkstelligen können. So kam es im oberen Alttal und sodann bei Kronstadt zu neuen schweren Riederlagen der Rumänen. Am 7. Oktober war bereits Kronstadt wieder zurückerobert, und es besetzten die Verbündeten hierauf den Predeal-Paß wie denjenigen von Törzburg.

Die Zertrümmerung der ersten und zweiten ru-mänischen Armee erlaubte auch der Armee Arz, die gegenüber den übermächtigen Ruffen und Rumänen harten Stand gehabt hatte, sich der Vorwärtsbewe-gung anzuschließen. Bis Mitte Ottober war Siebenbürgen nahezu vollkommen von der Invasion der Rumänen befreit, und es konnten nun die Verbün= deten daran gehen, den Krieg ins Land der Rumänen felbst zu tragen.

Es erwies sich aber sehr bald, daß die Rumänen die zwei Jahre Zeit, die sie sich genommen hatten, bevor sie losschlugen, gut ausgenüht hatten, indem alle Pässe auf der rumänischen Seite sich durch starte

Verteidigungsanlagen gesperrt zeigten. Es mußten daher die Verbündeten zunächst wochenlang in hartem Ringen im teilweise bereits ver=



1) Bon schweren Artistericgelspossen zerpflügtes Kampfaclände an der Somme dom Flugzeng avskpbotographiert. D. Kanadische Maschmengewehr-Schüßen richten sich in neuen Stellungen ein. 3) Ein französischer Wunitionszug im Tal der Ancre. Die Baumstünke sind die Uederreste prächtiger Alleen.

schneiten Gebirge um den Eintritt in die Walachei ringen und es schien lange Zeit, als vermöchten die Rumänen sich an der Grenze des eigenen Landes zu behaupten. Außerdem suchten die Russen durch wütende Angriffe im sogenannten Länderdreieck und füdlich davon den Rumänen Luft zu schaffen, während die Italiener nicht zulett zwecks Entlastung der Rumänen nicht weniger als zwei Mal am Fonzo in Massen anxannten

Bis gegen Mitte November hatten sich die Verbündeten immerhin in unablässigen schweren Käm= pfen über die Pässe hinübergearbeitet und auf ru-mänischem Gebiete Schritt für Schritt Boden ge-wonnen. Allein erst der 17. und 18. brachte die Ent-scheidung in Gestalt eines Durchbruches am rechten Flügel der Angreifer, bei Targu Jiu, also füdlich

des Bulkan-Passes.

Dieser Durchbruchssieg wurde von entscheidender Bedeutung. Denn er führte die Verbündeten im raschen Laufe sowohl in den Kücken des bei Orsova kämpfenden rumänischen Kontingents, wie durch das Alttal abwärts an die Bahnlinie Orsova- Craijova-Bukarest. Insolge dessen wurden am 23. Orsova und Turnu-Severin genommen. An verschiedenen Punkten setzten auch bereits Kolonnen der Verbündeten über die Donau, so bei Kalafat, bei Corabia, bei Sistovo und bei Kustschuk.

Die Armee Falkenhann einerseits und die über die Donau gegangenen Streitkräfte der Armee Kosch anderseits traten sehr bald mit einander in Verbindung und trieben nun in weit ausholenden Kämpfen die Kumänen quer durch die Walachei, gleichzeitig deren Gebirgsftellungen von der Flanke her aufrollend. Am Argeful stellten sich die Rumänen und Kussen dann nochmals zu einer Schlacht, die Bukarest retten sollte. Mit gewaltiger Bucht warsen sie sich auf die Donau-Armee Kosch und trieben sie dieselbe auch erheblich zurück. Allein inzwischen durchbrachen die Verbündeten die rumänische Front am oberen Argeful bei Tergoviscea, sodaß am 2. Dezember der Entscheid zu Gunsten der Verbündeten gefallen war. Nun wurde Bukarest von drei Seiten her an= gegangen und schon am 6. mußte sich die Landes= hauptstadt sozusagen kampflos ergeben.

Die Russen und Rumänen rissen so beschleunigt aus, daß es nicht einmal mehr einer anscheinend etwas zu spät bei Silistria über die Donau gegangenen verbündeten Kolonne gelang, die Fliehenden abzuschneiden. Dazu kam die Unwegsamkeit des Geschaftlichen ländes, die durch langwierige Regengüsse besonders in Erscheinung getreten war. Doch folgten die ver= bündeten Armeen den Weichenden immerhin so rasch nach, daß dieselben an der Jasomita sich nicht mehr stellen konnten. Am 15. siel bereits Buzeu. Die Ruffo-Rumänen wichen in drei Gruppen zurüd; die Ueberreste der rumänischen Armeen, sowie eine rus= sischerteste ver tumuntschen Atmeen, prote eine tulssische Division auf RimnikulsSarat, die Kussen in der Hauptsache auf Braila, während sich starke rumänische Reserven bei Filipesci verschanzten. Es mußte wieder zum planmäßigen Angriff geschritten werden, der sich wegen des schwierigen Heranziehens der schweren Artillerie etwas verzös gerte. Am 22. aber brachen die Verbündeten in die rumänischen Stellungen bei Rimnicul=Sarat ein, und in der Folge wurde die ganze rumänische Front aufgerollt. Am 5. Januar fiel Braila und gleichen Tages erreichte der linke Flügel der neunten Armee den Sereth.

Der Vorwärtsbewegung der Armee Falkenhahn und der Donau-Armee war vom 15. Dezember ab auch die Dobrudscha-Armee gefolgt, die nach der Eroberung der befestigten Linien Cernavoda-Constanta sich zunächst abwartend verhalten hatte. Die gegenüberstehenden Russen wurden im raschen Anlauf nach Norden gedrängt, und es erreichte die Dobrudscha-Armee zur gleichen Zeit die untere Donau, zu welcher die neunte Armee am Sereth anlangte.

Dadurch war eine ungeheure Frontverkürzung:be= reits erwirkt. Von der Dreiländerecke bis ans schwarze Meer mißt die Front nur noch etwas über 250 Kilo-meter. Sie war außerdem auf ihrem rechten Flügel wegen der breiten und stark versumpsten Donau sehr leicht zu verteidigen. Auch an der siebenbürgisch-moldauischen Front hatten sich die verbündeten Ar-meen durch Ueberschreitung der Paßhöhen starke Verteidigungsstellungen erkämpft. Die Seeresleitung sah sich daher vor die Frage gestellt, ob sie ihre Truppen in Bekarabien und in die Moldau einmarschieren lassen, oder ob sie sich auf die Festhaltung dieser kür= zesten Front beschränken wolle.

Zunächst schien es, als sei die erstere Lösung ge-plant. Zwischen dem 5. und 8. Januar 1917 wurden die starten rumänischen Brüdenkopsstellungen auf dem füdlichen Serethufer bei Nomolosa und Focsani gestürmt und dadurch die Front der Verbündeten fast auf der ganzen Linie an den Sereth herangebracht. Bahrische Truppen nahmen gleichzeitig den Odobestiberg und Truppen der Armee Arz drückten vom Ditoz-Vaß her gegen das Trotustal.

Die Russen hatten aber schon seit dem Dezember in der Dreilanderecke und im Valeputnaabschnitt, sowie an der siebenbürgisch-moldauischen Front zu starken Gegenstößen angesett, und zeigten auch am Sereth und an der Donau Anzeichen eines auf starke neue Kräfte gestützten Widerstandes.

Die verbündete Heeresleitung — das Kommando über sämtliche in Kumänien operierenden Armeen hatte seit der Vereinigung der Donau-Armee mit der neunten Armee Feldmarschall von Mackensen übernommen — entschloß sich daher, sich mit dem für einmal Erreichten zu begnügen und dasselbe vor allen Dingen gegen jeden Kückschlag zu sichern. Angesichts des Aushungerungsplanes der Entente und der durch denselben eingerissenen unbestreitbaren Anappheit an Lebensmitteln und an verschiedenen unentbehrlichen Rohstoffen, schien es auch wohl wich= tiger, vor allen Dingen das zu erheblichem Teile zer= störte Eisenbahn- und Straßennetz des eroberten Gebietes in Stand zu ftellen, die von den Engländern planmäßig vernichteten Betroleumförderungs-An-lagen aufzubauen zc., als sich auf weitere Eroberungen zu kaprizieren.

Welche ungeheure Arbeit dies verursachte, belegt die Tatsache, daß erst Mitte Juni 1917 seitens der

Zentralmächtegemel-det werden konnte, daß nun der Abtrans= port der großen er-oberten Getreidemengen in großem Maß-ftab in Gang gekom-men sei und daß auch die zerstörten Betroleumgewinnungsan= lagen soweit wieder hergestellt seien, daß der Bedarf der Zentralmächte an Betro-leum, Benzin und Schwerölen gesichert erscheine. Um welche gewaltigen Vorräte an Getreide es fich da= bei handelt, geht am besten daraus hervor, daß im Juni berichtet wurde, daß an einem Tage soviel Getreide abtransportiert wer-den konnte, daß da-raus der Bedarf von 100 Millionen Menschen für einen Tag sichergestellt werden konnte.

Damit hat also der Eintritt Rumäniens in den Krieg den Zentralmächten nicht nur nichts geschadet, sondern er hat ihre strategische und wirtschaftliche Stellung ganz beträchtlich verbessert. Und dies wird seigen müssen, wenn es ihnen gelingt, sich in der so fruchtbaren Walachei zu behaupten und deren reiche Ernten der Lebensmittelversorgung pro 1917/18 dienstbar zu machen.

An Anläufen, den Zentralmächten diese Erfolge zu entreißen, hat es schon während der Kämpse mit den Kumänen nicht gesehlt. Die in Mazes donien stehende Armee Sarrail hat

schon im August und September 1916 mit

An Bord eines Torpedoboots. Torpedo vor dem Abschuß.

einem gewaltigen Sturmlauf gegen die Bulgaren begonnen, die ihnen aber mit einer Offensive zuvorzgekommen waren, und auf dem rechten Flügel dis über Florina binaus vorgedrungen waren und auf dem linken Flügel fast das ganze Gediet östlich der Struma und des Tachino-Sees dis an den Golf von Orfano besetzen. Die Gegenoffensive Sarrails warf sie aber im Westen nach blutigen Kämpfen wieder aus Florina hinaus und drängte sie im Laufe des Winters dis hinter Monastir zurück. Doch gelang es den Bulgaren, den Vormarsch der Alliierten auf den Höhen westlich und nördlich von Monastir und im sogenannten Cerna-Anie, östlich der genannten Stadt, zum Stehen zu bringen und sich dort zu beshaupten.

VII. Phase. Friedensangebot der Zentralmächte. Ablehnung des selben durch die Alliierten. Friedensbemühungen des amerikantschen Präsidenten. Erklärung des verschärsten Unterseekrieges durch Deutschland. — Kriegserklärung der Bereinigten Staaten und ihrer Mitlänser an die

Zentralmächte. Mitten im heißesten Kampfe mit den Rumänen, am 21. November 1916, hatte der greise Raiser Franz Joseph I. die Augen für immer geschlossen. Die Krone ging über auf den Thronfolger, Erzherzog Karl Franz Josef, der nach der Aufgabe der Offen-ster gegen Italien eine Armeegruppe an der Siloostfront besehligte, und als österreichischer Kaiser den Namen Karl I., als König von Ungarn den Namen Karl IV. annahm. Der seit über zwei Jahre tobende Krieg hatte inzwischen die auseinanderstrebenden Völker Habsburgs einander so nahe gesbracht und hatte auch den präsumptiven Thronerben sich ein derart reiches Maß von Liebe und Vertrauen erwerben laffen, daß diefer Thronwechsel, der zu anderen Zeiten das ganze Reich schwer erschüttert hätte, sich vollständig glatt vollzog. Mit Kaiser Karl zog zugleich aber auch ein neuer, frischer Geist in den Raiserstaat ein, der sich sofort in zahlreichen be-grüßenswerten Reformen tennzeichnete. Der erst dreißigjährige Herrscher hatte aber auch das Kriegs= elend dermaßen aus eigener Anschauung kennen ge-lernt, daß er es als seine Mission betrachtete, seinen Bölkern möglichst bald den Frieden zu bringen. Denn man geht wohl nicht fehl, wenn man annimmt, daß der Anstog zu dem am 12. Dezember erfolgten Friedensangebot der Zentralmächte in erster Linie von Desterreich-Ungarn ausging, während die deutsche Regierung mehr — und wie sich seither gezeigt hat, auch gerechtfertigte — Bedenken trug, mit einem jolchen hervorzutreten. Sie fürchtete, daß dieses Friedensangebot als Zeichen der Schwäche ausgeslegt werde und sie hat sich in dieser Befürchtung, wie die direkt höhnische und gehässige Ablehnung des Angebotes namentlich durch die Engländer und Franzosen beweist, nicht getäuscht.

Es ift richtig, daß dieses Angebot keine konkreten Friedensbedingungen enthielt, sondern nur im Borschlag beruhte, "alsbald in Friedensverhandlungen einzutreten." Dieses Zurückhalten mit konkreten Borschlägen benutzten die Alliierten, um zu erklären:

"Eine Auregung ohne Bedingungen für Eröffnung der Verhandlungen ist kein Friedensangebot. Dieser angebliche Vorschlag, der jeden greifbaren Inhaltes und jeder Genauigkeit entbehrend durch die kaisersliche Regierung in Umlauf gesetzt wurde, erscheint weniger als ein Friedensangebot, denn als ein Kriegsmanöver."

Am 21. Dezember erfolgte dann plötklich ein Borsschlag des Präsidenten Wilson an die Kriegsführenden, "ihre Ansichten über die Bedingungen bekanntzu geben, unter denen der Kriegzum Abschluß gebracht werden könnte und über die Borkehrungen, die gegen die Wiederholung des Krieges oder die Entsachung irgend eines ähnlichen Konfliktes zufriedenstellende Bürgschaften leisten könnten, so daß sich die

Möglichkeit böte, sie offen zu vergleichen." Am 22. Dezember 1916 anerbot auch der schweizerische Bundesrat seine guten Dienste zur Friedenszvermittlung und mit Note vom 29. Dezember solgten die stantinavischen Staaten nach. Dagegen erklärte die spanische Regierung, sich an der Friedensaktion nicht zu beteiligen, da sie aussichtslos sei.

Und damit hatte sie auch vollkommen recht! Denn während die Zentralmächte wiederum ihre Bereitschaft zum Frieden betonten, und vorschlugen, an irgend einem neutralen Orte und zwar ohne einen Waffenstillstand zu schließen, zur Diskussion der Kriegsziele und der Möglichkeit einer bleibenden Verständigung zusammenzutreten, verschanzten sich die Allierten in ihrer Antwort an Präsident Wilson wiederum hinter die Behauptung, die Gegner hätten ihre Bedingungen nicht formuliert, gaben aber anderfeits ihrerseits offiziell und offizios derartige Bedingungen bekannt, wie sie nur ein vollständig be= siegter Gegner hätte akzeptieren können. Es zeigte fich vollkommen klar, daß namentlich auf Seite Englands und Frankreichs noch nicht der mindeste Friedenswille vorhanden war, und daß im Gegenteil dieses Friedensangebot diese beiden Staaten in der Ueberzeugung bestärkt hatte, daß es mit der inneren Araft und der Versorgung der Zentralmächte sehr bös bestellt sein müsse, so daß es nur einer noch-maligen alles bisherige übertreffenden Kraftanstrengung bedürfe, um den ersehnten Endsieg doch zu er= reichen, und damit einen "französischen", beziehungs-weise "englischen" Frieden zu schließen, statt dem von den Zentralmächten imputierten.

Mit Erlaß vom 5. Januar 1917 an das deutsche Seer und die deutsche Marine erklärte Kaiser Wilshelm die Friedensbestrebungen als gescheitert. Es war damit eine Höffnung, die eine Zeitlang die Herzen aller fühlenden Menschen höher schlagen ließ, vereitelt! Das wahnsinnige und nicht zu verantwortende Morden nahm seinen Fortgang, weil blinder Haß und die Ueberzeugung, dem Gegner doch noch den Fuß auf den Nachen sehen zu können, dominierten und die Einsicht sich noch nicht durchgerungen hatte, daß ein diftierter Friede, der einen gedemütigten Feind am Boden läßt, früher oder später zur Wiedersungenschlächen geschlüchen geschlichen zur Wiederschlichen geschlichen zu gedemütigten

aufnahme des Kingens führen muß. Vorauszusehen war, daß nach der Ablehnung des Friedensangebotes der Arieg noch heftigere und

schrecklichere Formen an= nehmen wer= de und eben= so, daß die Zentral=

mächte ge= genüber dem völkerrechts= widrigen Versuche, sie auszuhun= gern, zu Ab= wehrmitteln greifen wür=

den, die zwar ebenfalls völkerrechts= widrig sind, aber Gleiches mit Gleichem vergelten.

Diese Be= fürchtung er=

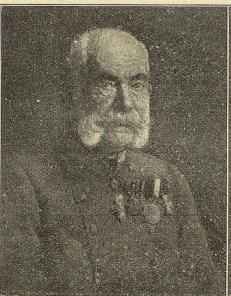
wahrte sich gar bald. Am 31. Januar 1917 richtete die deutsche Regierung an die Bereinigten Staaten eine Note, in welcher sie auf die vergeblichen Schritte verwies, die sie unternommen hatte, um durch das Mittel der Intervention der amerikanischen Großmacht zu erzwingen, daß Großbritannien und seine Alliserten die anerkannten Grundfätze des Seekriegsrechtes auch ihrerseits beobachte.

Sie betonte, daß sie auf die Handhabung des rückssichtslosen Unterseekrieges auch gegen die Handelsschiffahrt nur deßhalb verzichtet habe, weil sie sich darauf verlassen habe, daß die Union auch von dem Gegner Deutschlands die Respektierung des Handels,

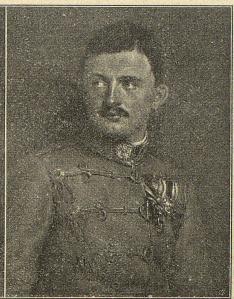
der sich nicht als Konterbande dar-stelle, durchsetze. Da das nicht ge-schehen sei, sei die Rochtslage eine andere geworden. Deutschland und seine Verbündeten erachteten sid als hinsichtlich des früher gegebenen Versprechens frei. Deghalb werde in der beigelegten Denkschrift folgendes bekannt gemacht:

Nom 1. Februar 1917 ab wird in den nachstehend bezeichneten Sperrgebieten um Großbritan-nien, Frankreich und Italien her rum und im östlichen Mittelmeer jedem Seeverkehr ohne Weiteres mit allen Waffen entgegengetreten werden.

· Die unmittelbare Folge dieser Note war die, daß Brasident Wil= son die Beziehungen zu Deutsch= land kurzerhand abbrach und zu= gleich an alle übrigen neutralen Staaten eine Einladung ergehen ließ, ein Gleiches zu tun. Das



Kaiser Franz Josef I. +



Raiser Karl I.

brach, unter der Pression der Union und Japans, die Liplomatischen Beziehungen zu Deutschland ab. Ueber eine effektive Kriegserklärung konnten sich aber der Präsident und das Ministerium nicht einigen, und

blieb dieselbe daher zunächst in der Schwebe. Dagegen verstand es Präsident Wilson, durch die Beröffentlichung einer unglücklichen Geheimdepesche des deutschen Staatssekretärs des Auswärtigen, Zimmermann, an den deutschen Gesandten in Meziko, die auf unlautere Art in seinen Besitz gekommen war, und in welcher Deutschland für den Fall, daß es zum Konslikt mit der Union kommen sollte, ein Bündnis mit Mexiko und die Ambahnung von Unterhandlungen mit Japan wegen Abschluß eines solchen

anregte, die sonft etwas magere Kriegsbegeisterung in den Bereinigten Staaten in hellen Brand zu setzen. Am 6. April erklärten Repräsentantenhaus und Senat der Union den Kriegszustand zwischen der Union und Deutschland als vorhauden. Hierauf haben auch Defterreich-Ungarn, Bulgarien und die Türkei die Beziehungen zur Union abgebrochen und sich mit Deutschland soli= darisch erklärt.

haben aber

die europäi=

schen Neutra=

len samt und

fonders ab= gelehnt, wäh=

der süd= und

zentralameri:

kanischen Re= publiken un= ter dem Dru=

cke der Union

dieser Einla=

dung Folge

leisteten und

auch der spä=

teren Ariegs= erklärung der

Vereinigten Staaten an=

schlossen.

dann

fich

einige

rend

Jeder wahre Friedensfreund wird dieses einseitige Eingreifen der Union in die europäischen Händel nur tief bedauern können. Gewiß unterliegt es einem Zweifel nicht, daß die rückfichtslose Bersenkung der Handelsschiffe und namentlich die Angriffe auf die neutralen Schiffe vor dem Bölker= recht in keinem Falle bestehen fann. Anderseits aber unterliegt



Graf Zeppelin +.

es ebenfalls keinem Zweifel, daß die von England praktizierte Fernhaltung jeglichen Handelsverkehrs mit den Zentralmächten vor dem Bölkerrechte genau so wenig standhält und es ist vom Standpunkte einer strengen Neutralität aus nicht verständlich, wie sich eine Großmacht, wie die Union, es gefallen ließ, daß ihr jeder Handel mit Deutschland und mit Desterreich verboten wurde und daß sie sich diesem Verbot ruhig fügte, während sie darin, daß ihr von Deutschland der Handel mit England nur auf einer bestimmten Route gestattet werden wollte, einen seindseligen Aft erblickte. Die ganze neutrale Welt hätte aufgeatmet, wenn die mächtige Union die Kriegführenden ge= zwungen hätte, einander gegenseitig nur mit legistimen und ritterlichen Waffen zu bekämpfen, statt daß sie gegenseitig einander durch den Hungerkrieg mürbe machen wollten. Denn unter dieser scheußlichen Kriegführung leiden die Neutralen je länger je mehr genau so stark, wie die eigentlichen Krieg-führenden. Auch wird für die Friedensunterhand-lungen diesenige Macht, die wirklich einen entschei-denden unparteiischen Druck hätte ausüben können, ausgeschaltet und dadurch die Möglichkeit eines Friedensschlusses bedeutend erschwert.

Es war daher ein ernster und gewagter Schritt, den Deutschland unternahm, als es den verschärften Unterseekrieg erklärte und es läßt sich dieser Schritt nur aus der tatsächlich durch den Aushungerungskrieg doch allmälig zu Tage getretenen Notlage einerseits und anderseits aus derlieberzeugung erklären, daß dem ge-fährlichsten und hartnäckigsten Gegner, England, auf

andere Weise entscheidend nicht beizukommen sei. Diese Ansicht der Deutschen gründet sich darauf, daß infolge des Krieges der englische Frachtraum mindestens zur Hälfte von den Bedürfnissen der Armeen und der Flotte absorbiert wird, sodaß den Engländern nur etwa 10 Millionen Tonnen noch für den Zivilverkehr zur Verfügung stehen. Da Engstand hinsichtlich der Lebensmittels und Rohmaterials versorgung auf den Bezug von auswärts in erster Linie angewiesen ist, hofft man deutscherseits durch Vernichtung der vorhandenen Transportschiffe eine derartige Frachtraumnot herbeizuführen, daß es den Engländern nicht mehr möglich sein wird, gleich-zeitig für die Bedürfnisse des Landes und die der Armee und der Flotte zu sorgen.

Mögen auch die deutschen Erwartungen übertriebene sein, so ist doch außer jedem Zweifel, daß sich die Wirkung dieses Unterseekrieges bereits in einschneis dendster Weise geltend gemacht hat. Im ersten Viertels jahr desselben wurden rund 2½ Millionen Tonnen Schiffsraum versenkt. Ist auch seither das Maß der Unterseebootserfolge etwas geringer geworden, so werden dennoch sozusagen täglich Versenkungen von 20—30,000 Tonnen gemeldet. England, Frankreich und Italien haben sich zu gewaltigen Verkehrseinschränkungen gezwungen gesehen. Import und Export wurden auf das Minimum des absolut Notwendigen beschränkt. Man ist daher zur Mutmaßung berechtigt, daß derUnterseefrieg zwar nicht imstande sein wird, in den alliierten Ländern eine direkte Hungers-not herbeizuführen, daß er aber auch diese Länder in absehbarer Zeit zwingen wird, genau so scharfe Lebensmittelrationierungen vorzunehmen, wie es die Zentralmächte tun mußten und daß er auch durch die Notwendigkeit, vor allen Dingen umstägliche Brotzu sorgen, sowie um dessen richtige Verteilung, die Alli-ierten genau so hindern wird, ihre volle militärische Schlagfraft geltend zu machen, wie es hinsichtlich der

Bentralmächte der Fall ift. VIII. Phase. Die großen Offenstven der Alliterten im Westen, an der italienischen Front und in Mazedonien. Durchtreuzung der Blane der Entente durch ben ftrategifchen Rudjug Hindenburgs und die russische Revolution.

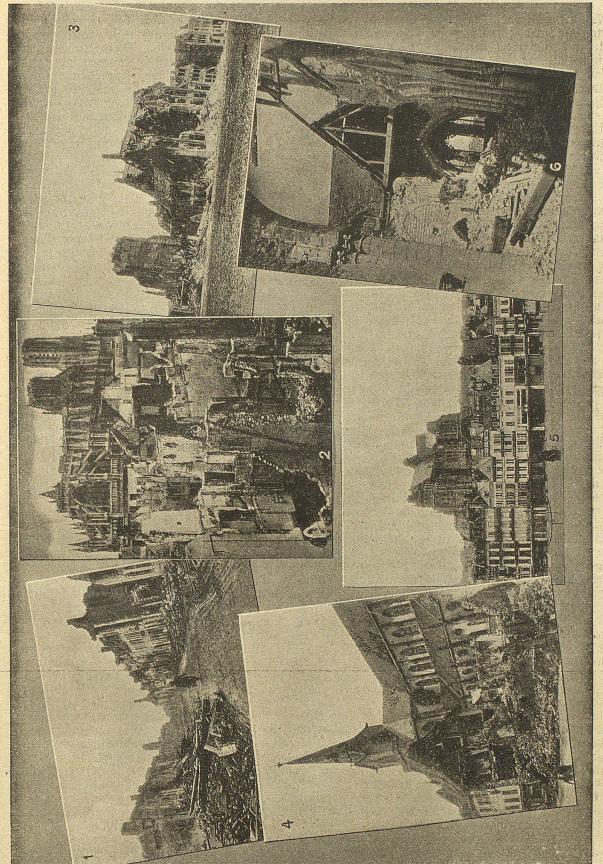
Die schrosse Ablehnung des Friedensangebotes der Zentralmächte durch die Entente ließ klar erwarten, daß die Alliierten für das Jahr 1917 ent-scheidende Operationen in Vorbereitung hatten, von denen sie sich mit aller Sicherheit einen vollen Erfolg versprachen. Die Ergebnisse der großen Somme= schlacht und noch mehr die der glänzenden französischen Gegenstöße vor Verdun einerseits und anderseits die Latsache, daß der große Stoß Brussilows nur mit dem Aufgebot der letzten Keforden und mit der Schwächung der österreichischen Südfront hatte aufgefangen werden können, bevor er zur Durch-reikung der Oftfront führte, ließen auch diese Hoffnungen nicht als unberechtigt erscheinen. Sie wurden weiter dadurch genährt, daß an der Somme eine unzweifelhafte erdrückende artilleristische Uebermacht der Entente zutage getreten war, daß sich des ferneren die neu aus dem Boden gestampften englischen Heere als Gegner von großen Fähigkeiten erwiesen hatten und endlich dadurch, daß im Serbst 1916 die englisch-französische Aviatik sich der deutschen überlegen erwiesen hatte.

Es lag daher durchaus nahe, fämtliche Aräfte der Entente zu einem zeitlich einheitlichen Angriffe zusammenzusassen und für diese großen Offensiven von allen Seiten her die schon bisher großartige technische Vorbereitung noch weiter ins beinahe Un-

faßbare zu steigern.

Drei Faktoren haben die Kombinationen der alliierten Heeresleitung aber in einschneidender und ver-hängnisvoller Weise durchkreuzt. Einmal der ver-schärste Unterseekrieg. Derselbe zeigte so rasch seine ernste Rückvirkung auf die Länder der Alliserten, daß es galt, den allgemeinen Angriff früher anzusetzen, als er der allgemeinen Lage nach und angesichts der Möglichkeit einer teilweisen Mitwirkung amerikanischer Kräfte hätte angesett werden sollen. Sodann die ruffische Revolution.

Nachdem schon anfangs März 1917 Berichte über Hungerkravalle und sonstige Unruhen aus Rußland eingetroffen waren, wurde man am 12. März durch die Nachricht überrascht, daß eine offene Revolution ausgebrochen sei, die binnen Kurzem zu vollem Erfolge führle. Zar Nikolaus wurde abgesetzt und ge-fangengesett. Nachdem zuerst noch ein schwächlicher Versuch gemacht worden war, den Thron für den Großfürsten Michael Alexandrowitsch zu retten, wurde die Republik proklamiert. Es erwies sich, daß bei der Revolution die Westmächte, und vorab Eng-



1) Das von den Franzofen zerflörte Peronne vor der Räumung durch die Deutschen. 2) Aus dem durch deutsche Vertschein zerflörten Reims mit dem Blick nach der Kachen. 4) Die große fatholische Kirche in Sennheim (Oberellaß) die durch französischen Feuer liegende Rathans mit der Kirche in Dixmuiden. 4) Die große fatholische Kirche in Sennheim (Oberellaß) die durch französischen hat. 5) Einschlag einer französischen Granate in die Kachedrale von St. Auentin. 6) Durch französisches Feuer zerflörte Kirche in Cernay dei Reims.

land die Hand im Spiele gehabt hatte, und daß sie von den sogenannten Intellektuellen durchgeführt wurde, um den Zaren und dessen Regierung, die man für friedensverdächtig ansah, zu beseitigen. Allein, wie ber früheren Revolutionen auch, ist es hier gegangen. Die Zügel entglitten sehr rasch denjenigen, welche sie angezettelt hatten und je länger je mehr domi-nierte das sozialistische und bäuerliche Element, dessen Kriegslust nur eine sehr mäßige zu sein scheint. Da= zu kamen ganz anarchische Zustände im Innern. Gin= zelne Städte und Gouvernemente erklärten sich als Sonderrepubliken, die Bauern hinwiederum stürmten und plünderten die Edelsite und begannen das Land der Reichen zu verteilen und es ließ sich und läßt sich selbst heute noch nicht recht absehen, wo und wie die

ganze Revolution noch enden wird.

Zwar haben sich die Ententemächte und außerdem die Vereinigten Staaten alle erdenkliche Mühe gegeben, um die ruffische Armee und das ruffische Volk wieder zum Schlagen zu bewegen. Anderseits sind aber starke Strömungen im Gange, mit den Zentralmächten so schnell wie möglich Frieden zu schließen, um die inneren Reformen in Ruhe durchführen zu können. Auch haben die Zentralmächte offen erklärt, daß sie bereit seien, auf der Basis des Berzichtes auf Eroberungen mit den Rufsen Frieden zu schließen. So sind mehr als drei Monate seit Beginn der

Revolution verflossen, ohne daß die russische Armee wieder zu einem machtvollen Schlag angetreten wäre. Angesichts der Desorganisation im Innern und der Berworrenheit, die im riesigen Reiche über die Ziele der Revolution herrscht, ift es auch kaum möglich, daß eine neue ruffische Offensive nicht nur eingeleitet, son= dern auch mit dem nötigen ununterbrochenen Nachdruck unterhalten werden kann. Das hat dann die Westmächte wiederum gezwungen, sich auf eigene Füße zu stellen und loszuschlagen, ohne die so notwendige Kooperation der russischen Armee abzuwarten.

Endlich hat die deutsche Heeresleitung auch selber die Pläne der Entente sehr wirksam durchkreuzt.

Nach dem Abbruch der Sommeschlacht erkannte fie, daß die Engländer und Franzosen im Sommegebiete und beiderscits an dasselbe anlehnend eine Offensive allergrößten Styles vorbereiteten. Sie wußte auch, daß einem neuzeitlichen Trommelfeuer aus schwerften Geschützen, das acht oder gar vierzehn Tage niederhagelt, keine Stellungen standhalten und mußte sich daher die Frage vorlegen, wie einem Zertrampeln der deutschen Front auf einer Breite von über 150 Kilometer wirksam begegnet werden

Sie fand die Lösung dieses schweren Problems in der Weise, daß sie die schwere Artillerie langsam und unauffällig aus den vordersten Linien zurückzog, und daß sie hinter den vorderen Linien in kilometerweitem Abstand vollständig neue Verteidigungssysteme schuf.

Der Rückzug aus den vorspringenden Fronteilen in die neue gerade gezogene Linie wurde sodann in großartigster Weise durchgeführt. Denn er wurde bewerfstelligt, ohne daß der Gegner ihn rechtzeitig erkannte, den Abziehenden sofort folgte und unabläffig an der Klinge blieb. Die stannende Mitwelt

erlebte Mitte März das noch nie dagewesene Schauspiel, daß große Armeen von Hunderttausenden von Streitern, die mit dem Gegner fozusagen Bruft an Bruft gelegen waren, verduften konnten, ohne daß dieser für längere Zeit auch nur festzustellen imstande war, wo fich der Abziehende wieder zu stellen gedenke und was er im Schilde führe, und ohne daß der Abziehende auch nur ein einziges Geschütz verloren hat.

Sichtlich aus dem Konzept gebracht, begannen Engländer und Franzosen Mitte März eine Art Berfolgung, die sich aber mehr und mehr als ein Vor= marsch ins gänzlich Unbekannte entwickelte. Es mußte auf breitester Front und in unzähligen Kolonnen und mit größter und weitgehendster Marschsicherung vor= gerückt werden. Denn überall ftieß man wieder auf unerwarteten Widerstand, tauchten fliegende Kolonnen der Deutschen auf, sodaß sich mehr als einen Monat lang ein förmlicher Bewegungskrieg entwickelte.

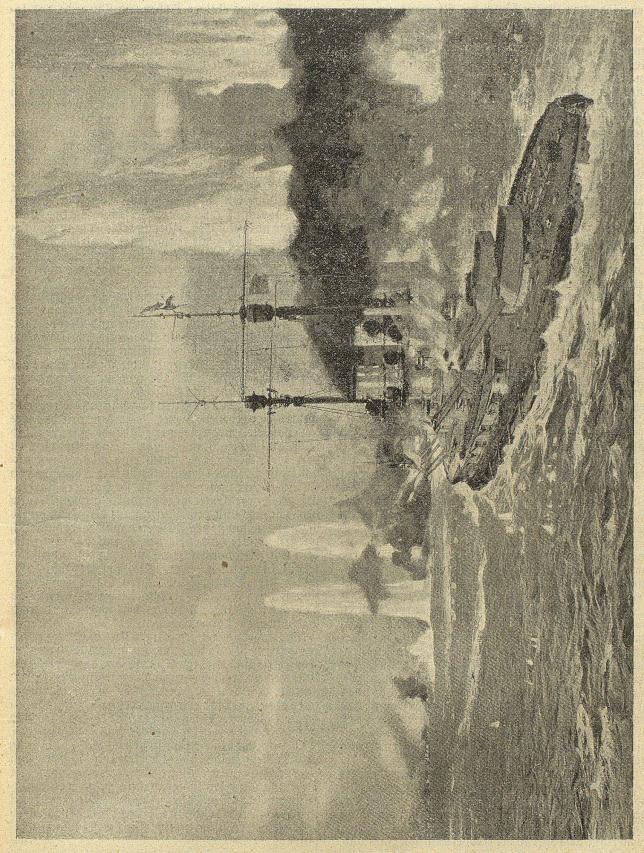
Alls die Berfolger sich aber von drei Seiten her bereits St. Quentin und dem Kanal von St. Quentin genähert hatten und es klar ersichtlich war, daß die Deutschen die Alliierten im Zentrum ruhig auch über den Kanal hinüberkommen lassen würden, während swischen La Fère an der Dise und Bailly an der Aisne anderseits unentwegt behaupteten, da erfannten die Alliierten die Notwendigkeit, zuerst die Deutschen aus den Türangeln von Arras und von Laon herauszuwerfen, bevor ein weiterer Vormarsch im Zentrum möglich sei, ohne daß er Gesahr lief, daß er in einen Sack hineingeriet, der dann von den

Deutschen zugemacht wurde.

So wurden die Allierten gezwungen, den ursprünglich geplanten einheitlichen Massenangriff, der die Front von Arras bis über Reims hinaus über= rennen sollte, in zwei zeitlich und räumlich getrennte Einzelangriffe zu zerlegen. Am 8. April begann der englische Massenangriff öftlich von Arras und in der Richtung auf Lens. Er brachte, da der Infanteriesturm überraschend früh einsetzte und die Deutschen etwas überrumpelt wurden, den Eng-ländern die Eroberung des Vimp-Rückens und ein Vorschieben der Front öftlich und südöstlich von Arras um einige Kilometer. Allein der Stoß wurde zwischen der vordersten Verteidigungszone und der weiter rückwärts gelegenen aufgefangen und es haben die Engländer keines der angestrebten operativen Ziese — Lens, Douai oder Cambrai — erreicht. Nicht besser erging es dem französischen

Massenangriff, der acht Tage später auf einer von Soissons bis östlich Reims reichenden Front losbrach. Ziel desselben war einerseits ein Durch-bruch in der Richtung auf Laon und sodann vor allen Dingen eine Durchbrechung der deutschen Front am Alijne-Kanal, also westlich, und zugleich im Berg-gelände von Moronvillers — also östlich von Reims.

Das Gelingen des letteren Manövers hätte zur Umfassung größerer deutscher Frontteile bei Reims geführt und zugleich den Weg in der Richtung auf Sedan geöffnet. Doch auch hier schlug der Angriff — strategisch gesprochen — vollkommen sehl. Wohl wurden den Teutschen in heroischen Stürmen Teile



Ein kampsendes beutsche Schlachtschiff. (Die riefigen Wassersaulen werden durch bas Einschlagen zu furz ober zu weit liegender Salven feindlicher Gefaufe hervorgerusen.)

der vordersten Linien östlich des Plateaus von Craonne entrissen, aber zu einem Durchbruch kam es nicht und auch der erst am 18. nachfolgende Angriff zwischen Prunay und Auberive brachte zwar den Franzosen Auberive und beträchtlichen Bodengewinn im Gebiete der Berge füdlich von Moronvillers, aber wiederum den ersehnten Durchbruch nicht.

Beide Angreifer wiederholten zwar ihre gewaltigen und mit einer noch nie dagewesenen Artillerie= menge unterstützten Massenangriffe, und zwar die Engländer noch im April nicht weniger als zweimal, die Franzosen anfangs Mai wenigstens noch einmal. Während aber die Engländer lediglich einige weiter nichts besagende Ortschaften mehr eroberten, brachte den Franzosen der zweite Massensturm wenigstens den Besitz des Hochplateaus, das sich westlich von Craonne zwischen der Aisne und der Lette hinzieht. Außerdem warfen sie auch auf der Front Couch-Vailly die Deutschen an verschiedenen Kunkten zurück. Doch behaupteten sich die Deutschen nicht nur auf dem Nordabhang des genannten Plateaus, sondern sie haben in den folgenden beiden Monaten, unter Aufnutung der offensichtlichen Erschöpfung der Franzosen durch die Ueberspannung ihrer Kräfte, in verschiedenen lokalen Gegenstößen bruchstückweise erhebliche Teile des im Mai verlorenen Bodens zurückerobert. Der Mißerfolg der Franzosen führte dazu, daß sie den General Nivelle, der im Winter den Generalissimus Joffre ersett hatte, wieder absetzten und an seine Stelle General Bétain zum Obersttommandierenden ernannten.

Auch die Engländer sahen den ungenügenden Er= folg ihrer wiederholten Offensiven bei Arras ein. Denn am 7. Juni versuchten sie ihr Glisch plotlich durch einen Massenangriff in Flandern, auf der Front von Ppern dis zum Kanal von La Bassée. Dort gelang es ihnen im Besonderen, die deutsche Front westlich Whtschaete und Messines durch gewaltige Minensprengungen — es wurden 1,000,000 Kilogramm Sprengmittel gleichzeitig in die Luft gejagt — einfach zu zermalmen. Allein auch hier wurde der nachfolgende Stoß der Infanterie wenige Kilometer hinter der zertrümmerten Stellung in vorbesitäte reiteten neuen Linien vollständig abgefangen.

Was den Westmächten nicht gelungen war, sollten dann die Italiener gegenüber den Desterreichern versuchen. IhrAngriff ersorderte strategisch derUnterstützung durch eine gleichzeitige russische Massenoffenfive und man kann annehmen, daß er in vergeblicher Erwartung einer solchen so lange verschoben wurde. Am 11. Mai entbrannte aber endlich doch die zehnte Ffonzoschlacht. In ihr vereinigte General Ca-dorna diesmal nicht weniger als drei Armeen und er griff gleichzeitig die ganze Front von südlich Tol-mein bis an das Meer an. Auch die Unterstützung des Angriffes durch französische und englische Ar-tillerie und durch Flieger war eine außerordentlich intensive. Das mehr als zehntägige Ringen brachte den Italienern im Stromknie von Plava die Eroberung des steil aus dem Stromtal aufsteigenden Monte Kut und des benachbarten Monte Bodice, ferner auf dem Karste die Eroberung von Jamiano,

die Einnahme einiger Höhen am Oftrande des so-genannten Ballone und des Ferneren ein Sichfest-setzen auf den Vorstellungen der sogenannten Her= madastellung. Letterer Gewinn wurde aber den Italienern bereits durch einen österreichischen Gegenstoß wieder größtenteils entrissen. Die Oesterreicher zeigten sich also auch diesem gewaltigsten und in jeder Beziehung weit besser als die früheren vorbereiteten und geleiteten Ansturm gewachsen.

Nun versuchten es die Italiener durch wiederholte Maffenangriffe auf der Front Suganatal=Soch= plateau der sieben Gemeinden, die Defterreicher nicht nur aus dem von ihnen noch behaupteten, im Mai 1916 eroberten italienischen Gebiete herauszuwersen, sondern durch einen Durchbruch ins Suganatal ihre ganze Verteidigung des Südtrentino abzuschnüren. Aber auch dieser wiederholten schweren Stürme, die teilweise im Gebirge von über 2000 Meter Höhe ausgefochten wurden, brachten lediglich kleine örtliche Gewinne, aber auch nicht den

mindesten strategischen Erfolg. Kein bessers Resultat erzielten die Angriffe der Alliierten gegen die Bulgaren. Diese behaupteten ihre Stellungen zwischen Ochrida- und Prespa-See, westlich und nördlich von Monastir, im Cernaknie und auf allen übrigen Frontteilen vollkommen. Da= für setzte der Unterseekrieg just die Armee Sarrail der immer ernsteren Gefahr aus, ungenügend versorgt zu werden. Die Alliierten griffen daher, statt zum nächstliegenden Mittel, zumKückzug dieser längst nuplos gewordenen Armee, dazu, den Griechen ihre Lebensmittel wegzunehmen, obwohl Griechenland felbst an solchen Mangel leidet. Eingeleitet worden war diese Maknahme durch eine monatelang andauernde Blokade Griechenlands, der Taufende von Griechen zum Opfer fielen, da fie Hungers starben. Die griechische Armee wurde dadurch zur Ablieferung der Geschütze und zum Kückzug auf den Peloponnes gezwungen, wo sie den Allijerten nicht mehr schädlich werden konnte, da diese den Kanal von Korinth, der den Beloponnes vom übrigen Griechenland trennt, beherrschen. Schließlich, am 12. Juni 1917, setzten die "Schutzmächte" ihren bisherigen Vexationen die Krone auf, indem sie die Abdankung des Königs Konskantin verlangten und auch am folgenden Tag erzwangen.

Das Ergebnis der gewaltigen Kraftanstrengungen der Entente ist also im ersten Halbjahr 1917 trot aller Tapferkeit und gähigkeit, trot der aufgewendeten Umsicht und der Verwendung von technischen Hülfs= mitteln in einem ungeheuerlichen Maße ein negatives gewesen. Dies nichtzulett deßhalb, weil sich eben die verschiedenen Offensiven im Westen, Süden und in Mazedonien zeitlich und räumlich zersplitterten.

Wenn nicht alles triigt, so stehen wir bei Abschluß unserer diesjährigen Berichterstattung—am 30. Juni — vor einer neuen Phase des Kingens, vor einer Bereinigung aller Ententekräfte zu neuem gleich-zeitigem Angriff auf allen Flanken. Die Kriegswut ift also noch nicht erschöpft und das fündhafte Morden geht weiter, bis ihm endlich eine höhere Macht Einshalt tut.